

Eine kleine laudatorische Wissenschaftstheorie in zehn Schritten

Für Christiane Busch-Lüty

Von Peter Finke (vorgetragen anlässlich ihrer Inauguration als Ehrenvorsitzende der VÖÖ, Heidelberg, im Mai 2006)

1. Wissenschaft und Wissenschaftler

Kaum schlage ich ein wissenschaftstheoretisches Buch auf, ist schon von der Wissenschaft die Rede: von Objekt- und Metatheorien, von Paradigmen und Paradigmawechseln, von Begriffen, Strukturen und Methoden und von vielem anderen. Die Hersteller von all dem, die Wissenschaftler, also Personen mit oder ohne Ideen, beamtet oder arbeitslos, kampfeslustig oder müde, Menschen mit Qualitäten und mit Fehlern, tauchen in der Wissenschaftstheorie normalerweise nicht auf; man überlässt sie den Wissenssoziologen. In einiger Zeit – so ist das Bild, das entsteht – ist die Wissenschaft zur Gänze ein Thema der künstlichen Intelligenz. Die unvollkommenen humanen Produzenten sind dann vielleicht überwunden.

Aber spätestens, wenn man CBL begegnet ist, merkt man, dass da etwas nicht stimmen kann. Eine Wissenschaftstheorie, in der die Wissenschaftler nicht vorkommen, hat einen schweren Fehler. Vielleicht kann man von ihr trotzdem einiges über Wissenschaft lernen, aber im wichtigsten Punkt, nämlich dass es sie, ohne dass Menschen sie machen, betreiben, vorantreiben und mit Meinungen und Fehlern vollstopfen, nicht geben würde, schwebt sie meilenweit über der Wirklichkeit. Diese luftige Höhe war nie CBLs Habitat.

2. Mann und Frau

Ich war nicht sicher, dass CBL bis hierhin überhaupt ruhig bleiben würde. Denn ich habe von Wissenschaftlern geredet. Wenn aber doch einmal in einer wissenschaftstheoretischen Abhandlung Wissenschaftler am Rande vorkommen, dann sind sie geschlechtslos. Kein Lehrsatz wird mit dem Geschlechtssymbol der Person markiert, die ihn fand. Manche Wissenschaftlerinnen meinen, diese Geschlechtslosigkeit sei nur von Männern vorgeschoben, die herrschende Wissenschaft sei eindeutig maskulin; CBL hat etwas Ähnlichklingendes auch gelegentlich gesagt, aber grundsätzlich war sie in ihrer Kritik doch differenzierter. Tatsache ist aber, dass man nicht über CBL und ihre Wissenschaft reden kann, ohne sehr rasch zu merken, dass man von einer Frau spricht. Übrigens auch von einer Mutter (und dies nicht nur von drei Kindern, sondern auch von einer Nachhaltigkeitsdebatte, von mehreren Netzwerken und nicht zuletzt auch einer Vereinigung für ökologische Ökonomie. Die VÖÖ sähe sicherlich erheblich anders aus, wäre sie von einem Christian BL begründet worden).

3. Das Leben und das Lebensalter

Viele Anwesende kennen natürlich längst, was der renommierte deutsche Philosoph Mittelstrass einst zur kämpferisch-lebendigen CBL gesagt hat (als diese einforderte, dass die Wissenschaft etwas mit dem Leben zu tun haben müsste): „Verehrte Frau Kollegin: ich darf Sie daran erinnern, Leben ist keine wissenschaftliche Kategorie!“ Mein Gott, wie dankbar müssen wir ihm inzwischen sein! Ohne diese schöne Geschichte wären wir wirklich ärmer! Nein, CBL argumentiert nicht nur, sondern sie lebt auch, und sie lebt auch dort, wo sie argumentiert und so, wie sie argumentiert. Leben hat übrigens eine Spanne; erst ist man jung

und später ist man alt. Wenn ich mich nicht inzwischen auch zu den Alten zählen müsste, würde ich es nicht wagen, es bei CBL zu tun. Im Übrigen kennen wir wohl alle viele Junge, die viel älter sind als sie.

Die Abziehbilder von Wissenschaftlern, die man hinter den um sie verkürzten Darstellungen der üblichen Wissenschaftstheorie ahnen kann, haben nicht nur kein Geschlecht, sondern auch kein Lebensalter. Wozu braucht man ein Lebensalter, wenn es nur darum geht zu wissen, ob der Satz „Der Markt bestimmt die Preise“ wahr oder falsch ist? Aber geht es nur darum? Ich denke nicht. Zum Beispiel muss man sich auch trauen, solchem pauschalen Gerede zu widersprechen.

4. Mitläufer und Mutige

Sich trauen heißt: mutig sein. Natürlich sind die nicht vorhandenen Wissenschaftler der üblichen Wissenschaftstheorie auch nicht mutig. Man hört geradezu den eben zitierten Philosophen mahmend sagen: Mut, verehrter Kollege, ist keine wissenschaftstheoretische Kategorie (so wie Widerspruchsfreiheit oder empirischer Gehalt oder erklärende Kraft). Aber gehörte nicht viel Mut dazu, dem Augenschein zu widersprechen und zu sagen, dass die Erde um die Sonne kreist oder auch, dass der *Homo oeconomicus* der konventionellen Ökonomik eine lächerliche Figur ist? CBL ist eine mutige Wissenschaftlerin, die sich früh in die Höhle des Löwen, „Verein für Socialpolitik“ genannt (mit dem hohen „c“ geschrieben!) gewagt und den dort versammelten Königen der ökonomischen Wüste argumentativ die Leviten gelesen hat. Und das zu einer Zeit, in der sie durchaus noch etwas verlieren konnte (und dann auch verloren hat). Nein: Mut ist auch eine wissenschaftstheoretische Kategorie, jedenfalls dann, wenn man (oder frau) nicht will, dass die eigene Wissenschaft eine Wüste bleibt. Dann bleibt nur noch die Rolle der Löwin.

5. Konsens und Dissens

Das Thema Mut ist verwandt mit dem nächsten. Was sollten Wissenschaftler tun? Es gibt da tatsächlich Wissenschaftsphilosophen, die meinen, sie suchten den Konsens. Ich glaube das nicht. Sie suchen die Wahrheit. Wenn sich bei dieser Suche gelegentlich Konsens einstellt, mag das schön sein, aber notwendig ist es keinesfalls. Viel eher ist es notwendig, den Dissens zu suchen, auch dann, wenn man dafür als Ruhestörer angesehen wird; oft unberechtigt übrigens. Wir haben zuviel von dieser Ruhe eines falschen Konsenses. Solcher Art Ruhestörung ist häufiger nötig, als das Konsensgesülze es wahrhaben will. Die meisten Paradigmen brauchen nicht noch weitere Anhänger, sondern Leute mit guten Gegenargumenten. CBL hat sich nie davon abhalten lassen, die Wahrheit zu suchen, auch wenn es dafür Dissens geben und die Ruhe gestört werden musste. Ihr Beispiel zeigt jedenfalls, dass eine Konsensustheorie der Wahrheit überhaupt keinen Wert hat. Da mögen 99 WissenschaftlerInnen ihr Denken unter Mühen harmonisieren und dann kommt die hundertste und bringt es mit guten Argumenten zu Fall. Sie verdient dann den Preis für angewandte Wissenschaftstheorie, so, wie CBL heute den Preis dafür erhält, dass sie unsere VÖÖ gegründet hat.

6. Solidität und Kreativität

Die übliche Wissenschaftstheorie ist eine Wissenschaftstheorie der Solidität. Damit meine ich, dass sie auf nichts so sehr Wert legt wie auf solide Begründungen: auf argumentative Akkuratess, Vermeidung unnötiger Annahmen oder riskanter Hypothesen. Ideenreiche Forscher und Forscherinnen wie CBL leben gefährlich unter diesen Umständen.

Man kann auch viel von wissenschaftlicher Solidität halten, die notwendig ist, wenn man trotzdem der Wissenschaftstheorie ins Stammbuch schreibt: Thema verfehlt! Wer nicht die Kreativität der Wissenschaft erklärt (und zwar auch dann, wenn sie überwiegend unkreativ betrieben wird), redet am Wichtigsten vorbei. CBL hat sich mit der Unkreativität der herkömmlichen Ökonomik nie abgefunden und auch nie die dortigen kleinen Schritte zu kreativen Hochtaten umgeschminkt. Sie hat sich immer für die jungen und manchmal auch älteren ÖkonomInnen mit dem eigenem Kopf eingesetzt. Ich glaube wirklich: Man kann mehr über Wissenschaft lernen, wenn man eine riskante, aber weiterführende Ideenverbindung sucht, als wenn man den noch so soliden Wissenschaftsalltag preist.

7. Analyse und Synthese

Die übliche Wissenschaftstheorie ist eine Apotheose unserer analytischen Kräfte, insbesondere der Logik. Ganz deutlich gesprochen: Wir haben keine Alternative zur Logik, und die Leistungen von Leuten wie Frege oder Tarski waren großartig. Aber sie waren damals kreativ. Die formale Logik, die sie uns brachten, liefert uns Klarheit; das ist nicht wenig, aber es reicht nicht, denn es bleiben die vielen offenen Fragen. Sie liefert uns nur analytische Sätze, keine neue, weiterführende Idee. Die aber brauchen wir vor allem anderen. Wenn ein Schimmel immer nur ein weißes Pferd sein darf, kommen wir nicht weiter.

CBL ist eine Wissenschaftlerin der synthetischen Vernunft. Wichtiger noch als die analytische Solidität ihrer eigenen Disziplin ist ihr, dass wir hinzulernen. Insbesondere von anderen Disziplinen. Deshalb hat sie sich *vor* vielen, die heute auch so reden, für Transdisziplinarität, nicht nur für Interdisziplinarität, eingesetzt.

8. Wissenschaft und Politik

Es gibt zwei logische oder, das ausschließende oder („Zum Nachtsch gibt es Eis oder Käse“) und das nicht-ausschließende oder („Du kannst in die VÖÖ eintreten oder in die VÖW“). Beim Thema Wissenschaft oder Politik komme ich ursprünglich auch vom ausschließenden oder der klassischen Wissenschaftstheorie her. Kein Wunder, wenn man die Solidität und nicht die Kreativität meinte erklären zu müssen oder meinte, aus der Wissenschaft den Faktor Mensch wegerklären zu sollen.

CBL hat mit diesem Fehler auch den der künstlichen Trennung von Wissenschaft und Politik vermieden. Für sie war eine unpolitische Wissenschaft immer ein Laborgebilde ohne Bezug zum realen Leben. In den Netzen, die sie geknüpft hat und weiter knüpft, finden sich daher auch immer einige PolitikerInnen. Nicht x-beliebige, denn sie sollen ja auch von der Wissenschaft lernen wollen, so wie die WissenschaftlerInnen dieser Netze nach CBLs Wunsch ihre Ideen in die politische Realität einbringen sollten. Das weißgetünchte Labor war nie CBLs Welt. Die *Welt* war und ist ihre Welt.

9. Personalakte und Individuum

Aus eigener schmerzlicher Erfahrung der letzten Wochen weiß ich, wie groß die Gefahr ist, dass man die Angehörigen der heutigen Universitäten mit ihren Personalakten verwechselt. Aber die ziemlich dünnen Daten letzterer ergeben nur ein ziemlich mattes Abbild der Personen, von denen sie handeln. Über deren Motive, ihre Begeisterung, ihre Begeisterungsfähigkeit, ihre kreative Kraft, ihre Stärken und ihre Schwächen findet man dort fast nichts. Aber genau diese machen den Unterschied aus.

Lehrstühle lassen sich wiederbesetzen (oder auch streichen). Wissenschaftlerindividuen lassen sich, wie alle anderen Individuen auch, nicht ohne Verluste austauschen. Freilich legt offenbar nicht jeder großen Wert auf seine Individualität und viele Wissenschaftler benehmen sich auch so wie Fließbandarbeiter aus einer Wahrheitsfabrik. CBL war nie eine solche Fließbandarbeiterin. Auch in den Gruppen, die sie gebildet hat oder denen sie angehört, ist sie immer sie selbst geblieben. Mit ihr gemeinsam diskutieren, kämpfen, streiten und leben wir in diesen Gruppen, zum Beispiel in der VÖÖ. Ihre Personalakte interessiert nicht; mit der sind wir nicht befreundet. Sie erlaubt weder die Rekonstruktion einer Wissenschaftlerin, noch die eines wirklichkeitsgetreuen Bildes ihrer Wissenschaft.

10. Ökologie und Ökonomie

Die meisten WissenschaftlerInnen scheinen mir recht zufrieden zu sein mit ihrer jeweiligen Wissenschaft. Sie sehen zwar einige Fehler und Mängel, aber kaum grundsätzlicher Art. Ich kann das nicht verstehen, denn ich bin mit meiner Wissenschaft fast immer unzufrieden. Die Wissenschaftstheorie idealisiert zu viel und lässt sich zu wenig auf die wissenschaftliche Wirklichkeit ein.

Nachdem ich CBL getroffen hatte, verstand ich, warum Ernst Haeckel so betrübt darüber war, dass er die Ökologie nicht einfach Ökonomie nennen konnte. Aber er konnte es tatsächlich nicht, denn er konnte natürlich mit ihr (also der Ökonomie) ebenso wenig zufrieden sein wie wir, oder wie CBL. Dabei können wir doch von nichts so gut lernen, was ein wirklich ökonomisch organisiertes System ist, wie von einem durch uns nicht gestörten ökologischen System. CBL hat dies früh begriffen und immer versucht, dann auch die Systeme und Netze, die sie baute und knüpfte, nach diesen Prinzipien zu gestalten. Eines ist die VÖÖ. Deshalb machen wir sie heute zu unserer Ehrenvorsitzenden.